

Schrift und Tradition im Judentum

Juden waren im Lauf der Geschichte immer wieder schwersten Anfeindungen und Verfolgungen ausgesetzt. Einer der Gründe, weswegen sie schon früh über den Erdball zerstreut lebten. Sie haben jedoch immer ihren geistigen Zusammenhalt bewahren können. Dieses gemeinsame geistige Erbe besteht aus tradierten Schriften, aus Erfahrungen und den Religionsgesetzen, der Halacha. Sie wird zu jeder Zeit immer wieder neu überdacht und fortgeschrieben.

Der Gebrauch religiöser Schriften setzt zunächst zumindest rudimentäre Kenntnisse in Lesen und Schreiben voraus. Hier war die jüdische Religion schon früh wesentlich fortschrittlicher als andere Religionen und Kulturen, wo diese Kenntnisse nur wenigen vorbehalten waren.

Die Schriften des Judentums

Die Sammelbezeichnung aller biblischen jüdischen Schriften ist *Tanach*. Hinter dieser Abkürzung stehen die Schriften der *Tora* (= Gesetz), der *Nebiim* (= Propheten) und der *Ketubim* (= Schriften). Sie sind die Basis jüdischen Glaubens wobei der Tora, den fünf Büchern des Mose, besondere Bedeutung zukommt.

Die Tora ist die wichtigste Quelle, sowohl für die Beschreibung der Beziehungen des Menschen zu Gott als auch zu den Beziehungen der Menschen untereinander. Sie ist ebenso Hauptquelle für jüdisches Recht und jüdische Ethik. Die Aussagen der Tora sind verbunden mit Rechtssammlungen, die ägyptische und vor allem babylonische Einflüsse erkennen lassen.

Die Auslegung und Kommentierung der Tora in Form des *Talmud* ist eine wichtige Quelle zur Ausgestaltung des religiösen Alltagslebens.

Daneben sind *Gebetbücher*, heute in Form des *Siddur* und der *Machzorim*, elementare Bestandteile des Glaubenslebens.

Die Entstehung des Tanach

Der uns heute vorliegende Kanon an biblischen Schriften ist das Ergebnis eines langen Entstehungsprozesses. Am längsten dauerte er bei den Ketubim, deren Abgrenzung als eigener, von den anderen abgegrenzter Schriftbereich, im 2. Jh. nach der Zeitenwende noch nicht abgeschlossen war. Die heutige Einteilung in Kapitel und Verse ist ein Ergebnis des Mittelalters, indem sich christliche Gelehrte mit dem hebräischen Text beschäftigten und ihn dazu strukturierten. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. änderte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bibel. Die historisch-kritische Auseinandersetzung bemühte sich, den historischen Kontext zu verstehen und zu deuten. Um den Sinn eines biblischen Textes in seiner Abfassungszeit zu verstehen, bedarf es auch gewisser geschichtlicher und soziologischer Kenntnisse des Lebens der Menschen in dieser Zeit. Dazu muss auch die Rekonstruktion der vermuteten Vor- und Entstehungsgeschichte des Textes in den Blick genommen werden.

Die Wissenschaft, die heute mehrheitlich historisch-kritisch die biblischen Texte betrachtet, hat einen Katalog an Methoden geschaffen, mit denen sie systematisch Texte untersucht. Ein wichtiges Kennzeichen der **historisch-kritischen Methode** ist die Erkenntnis, dass sich der Sinn durch Erweiterungen und Veränderungen gewandelt hat und weiter wandeln kann.

TORA. QUELLE: WIKIMEDIA



TANACH**Tora**

Bereschit / Genesis

Schemot / Exodus

Wajiqra / Leviticus

Bemidbar / Numeri

Debarim / Deuteronomium

Neviim Rischonim

Jeboschua / Josua

Schoftim / Richter

Schemuel / Samuel I + II

Melachim / Könige I + II

Neviim Acharonim

Jeschajah,

Jinnejahu,

Jechesqel,

Hoschea, Joel,

Amos, Ovadja,

Jona, Micba,

Nachum,

Chavaquq,

Zefanja, Cbaggai,

Secharja,

Malachi

Ketuvim

Tebillim / Psalmen

Mischle / Proverbia

Ijov

Schir ha-Schirim / Hoheslied

Rut

Echa / Klagelieder

Qobelet

Ester

Danijel

Esra

Nechemja

Divre ha-Jamim I + II / Chronik I + II

Quelle: Joachim Kirschner

Die Schriften der Tora

Die fünf Bücher des Mose auch Pentateuch genannt, werden im Hebräischen nach ihren Anfangsbuchstaben benannt.

1. Bereschit (christl. Genesis)
„Am Anfang“
2. Schemot (christl. Exodus)
„Die Namen“
3. Wajikra (christl. Levitikus)
„Er rief“
4. Bemidbar (christl. Numeri)
„In der Wüste“
5. Debarim (christl. Deuteronomium)
„Die Worte“

Diese fünf Bücher spannen den Bogen von der Erschaffung der Welt über die große Wüstenwanderung, den Erhalt der Tora am Sinai bis hin zur Abschiedsrede des Mose.

Der Stellengehalt des Tanach im jüdischen unterscheidet sich ganz wesentlich von dem christlichen. Das Lesen der Bibel hat nur eine untergeordnete Bedeutung. Viel stärker ist die Beschäftigung mit ihrer Auslegung in Form der Mischna und Gemara (Erläuterungen siehe weiter unten im Text). Dies erscheint religiösen Christen zunächst sonderbar. Im Christentum ist das Bekenntnis zu Jesus Christus und seine Legimation durch neutestamentliche Schriften und schließlich die Entscheidung in Form der Taufe Voraussetzung ein Teil dieser Gemeinschaft zu werden. Das Jude-Sein ergibt sich dagegen automatisch durch die Geburt durch eine jüdische Mutter. Dogmen und Glaubensbekenntnisse oder ein Schriftstudium sind nicht notwendig, um in die jüdische Gemeinde aufgenommen zu werden. Viel wichtiger ist das Einhalten religiöser Gebote, die das ganze Leben durchziehen und prägen.

aus: Judentum. Werkbrief für die Landjugend.

© Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns, München 2014

Schriften der Nebiim

Die zweite Kategorie des Tanach sind die Nebiim, übersetzt die Propheten. Die prophetischen Schriften werden dabei noch in „vordere“ oder „große“ und „hintere“ oder „kleine“ Propheten unterschieden. Zu den Großen zählen Josua, Richter, Könige I und II sowie Samuel I und II. Zu den Kleinen unter anderem Amos, Jona und Micha. Von diesen Schriften werden nur Teile zu bestimmten Fest- und Feiertagen in der Synagoge verlesen. Aus den insgesamt acht prophetischen Schriften werden Textstellen, sogenannte *Haftara*, ausgewählt, mit denen die Toralesung am Shabbat und an Festtagen, abgeschlossen werden.

Die Schriften der Ketubim

Die dritte Kategorie des Tanach besteht aus den Ketubim, den Schriften. Dazu zählen weisheitliche Schriften wie die Psalmen, die Sprüche oder das Buch Hiob. Sie stammen mehrheitlich aus der Zeit des babylonischen Exils. Daneben existieren geschichtliche Schriften wie Daniel, Esra und Nehemia. Doch auch Schriften wie das Hohe Lied oder das Buch Esther zählen zu diesem Kanon. Schriften daraus werden ebenfalls im liturgischen Kontext genutzt. Das Buch Rut wird zum Wochenfest Schawuot, Esther zu Purim und Kohelet zu Sukkot gelesen. Einzig das Buch Esther findet sich heute noch als eigene Schriftrolle in Gebrauch zur Verlesung während des Purimgottesdienstes. Alle anderen sind im jeweiligen *Machsor*, d.h. dem Gebetbuch für den jeweiligen Feiertag, abgedruckt.

Die Torarolle

Die Lesung aus der Tora ist das zentrale Element des Shabbat-Gottesdienstes. Die Herstellung einer Torarolle erfordert sehr viel Sorgfalt und Zeit. Das Pergament

ALTES TESTAMENT

Der Pentateuch

Genesis (1. Mose)

Exodus (2. Mose)

Leviticus (3. Mose)

Numeri (4. Mose)

Deuteronomium (5. Mose)

Geschichtsbücher

Josua

Richter

Ruth

1. und 2. Samuel

1. und 2. Könige

1. und 2. Chronik

Esra

Nehemia

Tobit

Judit

Ester

Makkabäer I/II

Psalmen

Weisheitsbücher

Ijob

Sprüche

Prediger / Qohelet

Das Hohelied

Jesus Sirach

Propheten

Jesaja, Jeremia,

Klagelieder,

Baruch,

Ezechiel,

Daniel, Hosea,

Joel, Amos,

Obadja,

Jona, Micha,

Nachum, Habakuk,

Zefanja, Haggai,

Sacharja,

Maleacbikann

Quelle: Joachim Kirschner

wird aus der Haut rituell reiner Tiere hergestellt und von einem ausgebildeten Schreiber, dem *Sofer*, mit spezieller Tinte beschrieben. Dies kann je nach Aufwand gut ein halbes Jahr dauern. Die einzelnen beschriebenen Bögen werden zum Schluss zu einer großen Rolle zusammengenäht. Auf zwei Stäbe gewickelt und umhüllt mit einem schönen Mantel und weiterem Schmuck wird sie schließlich feierlich in den *Toraschein* eingehoben. Dieser kunstvoll gestaltete Schrein befindet sich an der Ostwand und verdeckt die Rollen durch Vorhänge oder Läden, die geschlossen werden. Die kunstvoll gestalteten Stäbe aus Holz sind entscheidend dafür, dass die Torarolle auf dem Leseputz der *Bima* ausgerollt werden kann.

LESEN IN DER TORAROLLE
QUELLE: WIKIMEDIA



Die Tora ist in 54 Wochenabschnitte, sogenannte *Parascha* unterteilt. Aus ihr wird nicht nur am Shabbat vormittag, sondern auch am Nachmittag des Shabbat sowie am Montag- und Donnerstagvormittag gelesen. Zum Lesen aus der Tora wird ein Zeiger oft in Form eines Armes mit einer Hand, *Jad* genannt, verwendet. Er ist sowohl Lesehilfe als auch Schutz für die Schriftrolle vor schmutzigen Händen. In traditionellen orthodoxen Gemeinden kann jeder männliche volljährige Jude zur Tora-lesung aufgerufen werden. Doch es gibt schon einige Zeit auch Rabbinerinnen und in liberalen Gemeinden auch Frauen, die aus der Tora lesen.

Ist eine Schriftrolle zerschissen, wird sie nicht einfach weggeworfen. Entweder werden religiöse Schriftrollen in einem speziellen Grab auf dem Friedhof beigesetzt oder man verwahrt sie in einem speziellen Depot bzw. einem vermauerten Hohlraum, einer *Genisa*. Die bekannteste Genisa entdeckten Wissenschaftler in Kairo und konnten so das Leben einer jüdischen Gemeinde über viele Jahrhunderte zurück rekonstruieren.

Der Talmud

„Talmud“ ist hebräisch und bedeutet „Studium“ oder „Lehre“. Man bezeichnet ihn auch als „Shisha Sedarim“ nach seinen sechs Ordnungen und nimmt indirekt Bezug auf die sechs Ordnungen der Mischna. Für alle praktischen Fragen rund um die Religionsausübung ist der Talmud das wichtigste Nachschlagewerk. Die Tora zählt religiöse Regeln auf, aber sagt nur sehr wenig darüber, wie man sie befolgen und im Leben anwenden soll. Beim Talmud handelt es sich jedoch nicht um einen Gesetzestext im klassischen Sinne. Vielmehr finden sich hier Quellen, die benutzt werden, um wichtige Angelegenheiten des jüdischen Religionsgesetzes, der *Halacha*, zu begründen und zu entscheiden.

Die Anfänge des **Talmud** sind in der Zeit des ersten Jüdischen Krieges zu suchen. Gelehrte im Lehrhaus von Jawne begannen mit der schriftlichen Fixierung außerbiblischer mündlicher Überlieferungen, Gesetzen und Sitten. Durch die Zerstörung des ersten Tempels gingen jedoch viele dieser Schriftstücke verloren.

In der **Mischna** werden vielfältige Dinge des alltäglichen Lebens behandelt, unter anderem Vorschriften zur Landwirtschaft und zu Hohen Festtagen. Beispielsweise wird erklärt, wie eine Laubhütte zu Sukkot beschaffen sein muss. Doch auch Ausführungen zum Zivil- und Strafrecht sind darin zu finden.

Der Jerusalemer Talmud

Zwei verschieden umfangreiche Talmudsammlungen sind uns heute bekannt. Die kleinere Sammlung ist der Jerusalemer Talmud, auch bekannt als der Palästinische Talmud. Eine größere Menge an Inhalten ist leider im Laufe der Zeit verloren gegangen. Nur Kommentare für die ersten vier Ordnungen der Mischna sind darin zu finden.

Der Babylonische Talmud

Das heute wichtigste und auch außerhalb des Judentums wohl bekannteste Nachschlagewerk ist der sogenannte Babylonische Talmud. Er ist deutlich umfangreicher als der Jerusalemer Talmud, doch weist auch er zu bestimmten Themenbereichen Lücken auf. Beide Talmudausgaben bestehen aus zwei Teilen, der **Mischna** und der **Gemara**. Das hebräische Verb „shanah“ bedeutet wörtlich „zu wiederholen“ und wird somit in Verbindung gesetzt mit der Bedeutung des Talmud als Lehre. Der Begriff **Mischna** beinhaltet das gesamte jüdische Gesetz, wie es sich bis zum Jahr 200 unserer Zeit entwickelte. Die Mischna ist die mündliche Überlieferung, die nach alter Tradition auf Moses und die Propheten zurückgehen soll.

Das Wort **Gemara** bedeutet Vollendung und in ihr wird der Mischnatext diskutiert und erklärt. Während die Mischna einen abgeschlossenen Kanon darstellt, gehen die Diskussionen um die Auslegung der Mischna in Form der Gemara stetig weiter. Es kann sogar vorkommen, dass zwei verschiedene Gelehrte ganz unterschiedlich die Mischna interpretieren.

Die **Mischna** ist in sechs Ordnungen eingeteilt und umfasst 63 Traktate, das bedeutet religiöse Abhandlungen. Sie sind wiederum unterteilt in Kapitel und Lehrsätze:

- I. **Seraim (Saaten)**: Vorschriften zur Landwirtschaft
- II. **Moed (Festzeit)**: Gebete und Gesetze zu Fest- und Feiertagen
- III. **Naschim (Frauen)**: Ehe- und Familiengesetzgebung
- IV. **Nesikin (Schädigung)**: Zivil- und Strafrecht
- V. **Kodaschim (Heilige Dinge)**: Opfer- und Schlachtbestimmungen
- VI. **Toharot (Taugliche Dinge)**: vielgestaltige Reinheitsbestimmungen

Der Schulchan Aruch – Zusammenfassung für den Alltag

Da diese Kompendien sehr umfangreich sind und nicht jeder Zeit bzw. auch Zugang zu diesen Quellen besitzt, wurden im Laufe der Geschichte immer wieder Zusammenfassungen für den Alltag erstellt. Diese waren insbesondere auch für den Haushalt wichtig. Die jüdische Frau fand in den kurzen Erläuterungen alles, um bestimmte Festtage vorzubereiten und auszurichten. Im 16. Jahrhundert verfasste Josef Karo eine Zusammenfassung die von nachfolgenden Rabbinergenerationen überarbeitet wurde. So erlangte der *Schulchan Aruch* seine heutige autoritative Bedeutung und ist die Zusammenfassung religiöser Vorschriften des Judentums.

Die Gebetbücher

Neben dem Talmud und dem Schulchan Aruch sind Gebetbücher ein wesentlicher Teil des Lebens. Zwei verschiedene Arten, die *Machsorim* und der *Siddur* sind heute zu unterscheiden.

In vielen Fällen wird die Mischna ergänzt durch die **Tosefta**, was so viel wie „Hinzufügen“ oder „Ergänzen“ bedeutet. Es ist ein Sammelwerk mündlicher Überlieferungen und Traditionen des Judentums aus der rabbinischen Zeitepoche. Sie stellt in vielen Fällen eine Ergänzung der Mischna, der Hauptsammlung, dar und entstand neben bzw. kurz nach dieser.

Die Machsorim

Seder Tefilla, übersetzt Gebetsordnung, war die über Jahrhunderte benutzte Bezeichnung für die Gebets-sammlungen der Synagoge. Die Zahl der Gebete und Gedichte vergrößerte sich im Laufe der Geschichte stetig. Umfangreiche liturgische Reformen des Gottesdienstes im 19. und 20. Jahrhundert führten zu einer Verringerung an Texten und zu einer stärkeren Vereinheitlichung. Die Vielfalt an Gebeten, Gedichten und Liedern machten es notwendig, für die Festtage eigene Bücher herauszugeben, die Machsorim entstanden.

Der Siddur

Der Siddur, übersetzt mit Ordnung, beinhaltet hingegen die Gebete für den Alltag und den Shabbat. Enthalten sind Gebete für die Gebetszeiten am Morgen und am Nachmittag.

Er enthält Gebete für Trauerfeiern und Segenssprüche für verschiedenste Anlässe, die den Alltag eines religiösen Juden durchziehen. Dazu zählen Reinigungshandlungen wie das morgendliche Händewaschen, aber auch Segenssprüche zum Anlegen des *Talith* (= Gebetsschal) und der *Tefilin* (= Gebetsriemen) zum Gebet.

Orthodoxe Siddurim enthalten oft nur hebräische Texte, meist mit Vokalisierung. Siddurim liberaler Orientierung hingegen weisen im Allgemeinen auch eine Übersetzung in die jeweilige Landessprache auf. Obwohl viele jüdische Gebete gesungen werden, enthalten Siddurim im Allgemeinen keine Noten.

Statement



Nicole Bader lebte von Januar 2009 bis August 2010 in Israel am See Genezareth und arbeitete auf der Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte Beit Noah des Benediktinerklosters Tabgha. Dorthin kamen sowohl Gruppen aus Israel als auch der Westbank für ein paar Tage zur Erholung. Am Ort der Brotvermehrung teilen sich Menschen aus verschiedenen Kulturen, Nationen, Religionen den Platz und haben die Möglichkeit, einander zu begegnen.

Die Deutschen und ihre Verantwortung

Haben wir als Deutsche eine besondere Verantwortung? Aufgrund des Dritten Reichs und der Shoa besteht diese heute vor allem darin zu verhindern, dass bei uns oder an anderen Orten der Welt rassistische Sichtweisen erstarken und menschenverachtende Propaganda Anhänger gewinnt. Es ist wichtig, bereits früh gegen erste Anzeichen von Antisemitismus einzuschreiten. Das heißt jedoch nicht, dass wir immer unkritisch auf Seiten der Israelis stehen müssen. Für die Politik gehört die Sicherheit Israels zur deutschen Staatsräson, sie ist nie verhandelbar (Bundeskanzlerin Angela Merkel). Dies schließt aber die Möglichkeit zu Kritik am konkreten politischen Handeln bzw. Vorgehen eines befreundeten Landes nicht aus.

Abschließend kann ich sagen, dass mich die Zeit in Israel sehr nachdenklich gestimmt hat, die von Weitem so einfach scheinende Zwei-Staaten-Lösung schien mir unwirklicher denn je. Um einen Eindruck von den verschiedenen **Sichtweisen** zu erhalten, empfehle ich daher den Film „Promises“ (unter dem deutschen Titel „Hass und Hoffnung – Kinder im Nahostkonflikt“). Der in Israel geborene säkulare Amerikaner B. Z. Goldberg hat Kinder aus folgenden Situationen während der Jahre vor der zweiten Intifada begleitet und sich von ihnen ihre Welt erklären lassen:

- Daniel und Yarko, liberale Juden, säkulare weltliche Israelis mit einem polnischen Großvater
- Shlomo, ein orthodoxer amerikanischer Junge, Sohn eines Rabbi
- Sanabel, deren Vater im Gefängnis sitzt, und Faraj, dessen Freund bei Unruhen getötet wurde, aus dem Flüchtlingscamp Deheishe
- Mahmoud aus Ostjerusalem, der in eine Koranschule geht
- Moische aus der Siedlung Beit El im Westjordanland

Sie alle geben ein gutes Bild von dieser unglaublich diversen Gesellschaft, die auf kleinstem Raum zusammenleben „muss“. Ihre persönlichen Familiengeschichten und Statements machen einerseits vieles verständlich, manche Äußerungen lösen aber auch Unverständnis aus. Der Film macht trotz aller Realität Mut und zeigt, wo Begegnung noch gut möglich ist.

aus: Judentum. Werkbrief für die Landjugend.

© Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayern, München 2014

Judentum heute – mehr als Israel

Das Judentum ist die älteste der drei Buchreligionen unseres Kulturkreises. Als Buchreligionen werden Judentum, Christentum und Islam bezeichnet, da sie als Glaubensgrundlage über eine Heilige Schrift bzw. Heilige Schriften verfügen. Judentum bedeutet aber nicht nur Religion, sondern auch Volk und Land mit einer mehr als 3000-jährigen Geschichte. Wer Jude ist, lässt sich nicht ganz einfach sagen, hängt von der religiösen Richtung ab und ist auch im Staat Israel bis heute nicht eindeutig definiert: Ist Jude, wer jüdisch glaubt bzw. zum Judentum konvertiert ist? Ist Jude, wer jüdische Eltern oder jüdische Mutter oder Vater hat? Es gilt beides. So gibt es heute eine bunte Vielzahl jüdischer Identitäten, darunter säkulare und religiöse Juden. Wichtig für die Identität sind dabei unabhängig von der Religiosität gemeinsame Erfahrungen und die Beziehung zu einer gemeinsamen Geschichte.

Derzeit gibt es ca. 14 Millionen Juden weltweit, das entspricht 0,2% der Weltbevölkerung. Davon leben ca. 6 Millionen in Nordamerika (davon 5,6 Mio. in den USA), ca. 6 Millionen in Nordafrika und dem Nahen Osten (davon 5,6 Mio. in Israel/Palästina) und 1,4 Millionen in Europa (davon 230.000 in Deutschland) und ca. 500.000 in Lateinamerika und der Karibik. (Quelle: <http://www.pewforum.org/2012/12/18/global-religious-landscape-jew/> Zählung aus dem Jahr 2010)

Zum Vergleich: 1930 gab es ca. 16 Millionen Juden weltweit, davon lebten in Europa ca. 9 Millionen. Zwischen 1939 und 1945 wurden ca. 6 Millionen der europäischen Juden in Konzentrationslagern oder auf andere Weise systematisch durch die Nationalsozialisten ermordet. Von da an bis 1990 lebte ein Großteil der Juden in der Sowjetunion, wo es immer wieder zu Benachteiligung oder auch Verfolgungen kam. Nach 1990 wanderten deshalb viele in die USA oder nach Israel oder auch Europa aus.

aus: Judentum. Werkbrief für die Landjugend.

© Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns, München 2014

Jüdische Gemeinden weltweit sind oft Jahrhunderte alt. Sie wurden von Flüchtlingen oder Handelsreisenden gegründet, doch oft liegt ihr Ursprung im Dunkeln. Die meisten Juden leben außerhalb von Israel und nicht alle Israelis sind Juden. Sprache, Kleidung, Nahrung und Aussehen sind weltweit nicht einheitlich. Im Gegenteil: Kennzeichnend für das Judentum ist bei aller Bewahrung der religiösen und kulturellen Identität eine gewisse Vielfalt und Offenheit für ihre Umwelt.

Jüdische Gemeinden in aller Welt

Von den ehemaligen jüdischen Gemeinden in China gibt es kaum noch Spuren, da sie im 19. Jahrhundert in der chinesischen Gesellschaft aufgingen. Die Beta Israel, jüdische Äthiopier, mussten sich die Anerkennung durch das orthodoxe Oberrabbinat erst erkämpfen und bis in die 80er Jahre mit Diskriminierungen als Schwarze leben. Sie sprechen nicht Hebräisch, sondern Ge'ez und lesen auch die Tora in dieser Sprache. In Brasilien gibt es eine ca. 150.000 Mitglieder umfassende jüdische Gemeinde, die sich aus spanischen und portugiesischen Händlern des 16. Jahrhunderts, marokkanischen und osteuropäischen Einwanderern des 19. und 20. Jahrhunderts sowie Flüchtlingen aus Nazideutschland zusammensetzt. Diese hat eine reiche und lebendige Kultur mit portugiesischer, jiddischer, hebräischer und ladinischer Sprache entwickelt. Neben Israel sind die USA und dort speziell New York Orte, um jüdisches Alltagsleben als Selbstverständlichkeit im Straßenbild zu erleben. Koschere Lebensmittel gibt es in zahlreichen Supermärkten. Und das Gedenken an eine zerstörte Vergangenheit wie in Europa ist nicht omnipräsent.

Den größten jüdischen Bevölkerungsanteil in Europa hat Frankreich mit ca. 300.000 Juden, mit der Rue des Rosiers und ihren Nebenstraßen in Paris als Zentrum eines bunten Gemeindelebens: Es gibt osteuropäische, israelische und orientalische jüdische Restaurants, Jiddisch sprechende Orthodoxe, aber auch Französisch oder Hebräisch sprechende Juden aus dem arabischen Raum.

Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945

Auch in Deutschland haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoa wieder jüdische Gemeinden gegründet. Diese sind seit 1950 im Zentralrat der Juden als Dachverband zusammengeschlossen. Damals lebten noch ca. 25.000 Jüdinnen und Juden in der BRD, die teilweise Zuwachs durch Flüchtlinge vor Pogromen in Polen und der Sowjetunion erhielten. Die meisten davon wanderten aber nach kurzem Aufenthalt weiter nach Israel oder die USA aus. Die deutschen jüdischen Gemeinden haben erst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion größeren Zulauf erhalten. Zu tief wirkten die Spuren der Shoa.

Im Dezember 2014 zählen die ca. 108 jüdischen Gemeinden etwa 101.000 Mitglieder (Quelle: <http://www.zentralratdjuden.de>).

Religiöses Leben

Dabei gibt es ein breites Spektrum von streng orthodoxen über reform- und traditionell geprägten bis hin zu liberalen Gemeinden (zu den Strömungen vgl. S. 37). In Bayern gibt es in 13 Städten jüdische Gemeinden, mit denen Begegnungen möglich sind. Die Gemeinden haben meist in größeren Städten einer Region (z. B. München, Würzburg, Bamberg, Amberg, Regensburg u.v.m.) eine oder mehrere Synagogen. Viele mussten neu gegründet bzw. aufgebaut werden. Dort werden der Shabbat wie auch die jüdischen Feste und Feiertage gefeiert. Es gibt ein Gemeindeleben, Bildungsangebote, soziale Wohlfahrtseinrichtungen etc.. Prinzipiell sind Besuche und Besichtigungen möglich und je nach Gemeinde gern gesehen. Die Sicherheitsvorkehrungen erfordern jedoch eine vorherige Kontaktaufnahme und Anmeldung.

Jüdische Jugendverbände und Bildungseinrichtungen

Es gibt Rabbinerausbildungen in Potsdam und Berlin, jüdische Schulen und Kindergärten sowie jüdische

Studiengänge in Heidelberg, Erlangen und Berlin.

Für Jugendliche gibt es zum Teil spezielle Angebote der einzelnen Gemeinden (z. B. das Jugendzentrum Nes-hama der IKG München), aber auch unterschiedlich ausgerichtete Verbände wie die Organisation junger Erwachsener Jung & Jüdisch Deutschland, die progressive zionistische Bewegung Arzenu Deutschland, den Bundesverband jüdischer Studentengemeinden in Deutschland e.V..

Doch nach wie vor ist es nicht ganz leicht, jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger kennen zu lernen. Denn 100.000 zu 80 Millionen ist etwas wenig. Umso spannender kann es sein, den Hinweisen auf interreligiöse Begegnungen im Methodenkapitel dieses Werkbriefes nachzugehen. Denn nichts ist so spannend, bunt und lebendig, als selbst in die Welt jüdischen Lebens, Lernens, Feierns und Betens zusammen mit Jüdinnen und Juden einzutauchen – sei es bei einem Begegnungsgottesdienst, einem Besuch in einer Synagoge oder einer anderen gemeinsamen Unternehmung.

Ritualgegenstände entdecken

- Ziele:**
- Kennenlernen unterschiedlicher religiöser Ritualgegenstände
 - Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der einzelnen Religionen
- Material:**
- Ritualgegenstände aus den verschiedenen Religionen oder ggf. Bilder davon

BESCHREIBUNG

Es werden verschiedene Gegenstände aus den jeweiligen Religionen gezeigt. Die Teilnehmenden sortieren die Gegenstände nach der Religion und erklären sich gegenseitig die Bedeutung und die Nutzung.

Weitere Impulsfragen:

- Gibt es einen vergleichbaren Gegenstand in jeweils anderen Religionen? Welchen?

Darüber kann in interreligiös zusammengesetzten Kleingruppen diskutiert werden.

TIPP

Interreligiöse Boxen: Ausleihe beim Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising
<http://www.eja-muenchen.de/aktionen-und-projekte/interreligioese-arbeit/arbeitshilfen/interreligioese-boxen.html?L=pmhxuqyh>

Spurensuche

- Ziele:**
- Spuren jüdischen Lebens oder Spuren von Antisemitismus im Lebensumfeld entdecken
- Material:**
- Fotoapparat
 - Kamera
 - Fotohandy o.ä.

BESCHREIBUNG

Die Teilnehmenden werden in kleinen Teams ins Dorf, in die Stadt oder die Umgebung geschickt, um Zeugnisse jüdischen Lebens oder von Antisemitismus aus Geschichte und Gegenwart zu entdecken. Die Spuren können mit Kamera, Fotohandy oder Ähnlichem festgehalten werden.

Danach zeigt euch die Bilder oder besucht die Orte und tauscht euch über eure Assoziationen aus.

Mögliche Objekte auch für eine weitere Auseinandersetzung können beispielsweise sein:

- jüdische Grabsteine auf Friedhöfen und jüdische Friedhöfe (Hinweise: <http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/>)
- eingemauerte Grabsteine in Häusern als Trophäen eines mittelalterlichen Pogroms (z. B. in der Regensburger Altstadt)
- siebenarmige Leuchter in Kirchen (z. B. Würzburger Dom)
- sogenannte Judensau (z. B. am Regensburger Dom)
- Straßen- und Ortsnamen (z. B. Judenhof in Passau; nähere Infos gibt's in einer Broschüre „Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern“ der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. München, 1992)
- Figuren von Synagoga und Ekklesia (z. B. am Bamberger Dom)
- Stolpersteine (nähere Infos: <http://www.stolpersteine.eu/>)
- Graffiti mit antisemitischen Aussagen (z. B. unter Brücken)
- Symbole etc. in Kirchenräumen...